

# Pannenberg-Studien

Band 10

Herausgegeben von Gunther Wenz



Gunther Wenz (Hg.)

## Wissenschaftstheorie und Theologie

Studien zu Pannenberg's Monografie von 1973

Vandenhoeck & Ruprecht

## Ein wissenschaftstheoretischer Blick auf Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie* nach einem halben Jahrhundert

### 1. Einleitung: Die Versuchungen rückblickender Einordnungen

In diesem Beitrag soll ein wissenschaftstheoretischer Blick bzw. Rückblick auf Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie* (1973) geworfen werden, d. h. ich werde meine Aufmerksamkeit auf den ersten Teil des Buchtitels (und auch des Buches) fokussieren und die Beurteilung der theologischen Anwendungen von Pannenberg's wissenschaftstheoretischen Überlegungen anderen überlassen. Ich werde also primär die Frage stellen, welche Konzeption und Themenauswahl von Wissenschaftstheorie in Pannenberg's Buch erkennbar ist, welche Quellen und Hintergründe ihn dabei beeinflusst haben mögen und wie sich sein Werk in die wissenschaftstheoretische Diskussion der damaligen Zeit einfügt.

Derlei rückblickende Einordnungen sind allerdings immer auch mit ambivalenten Versuchungen verknüpft: Einerseits der Versuchung, aus dem heutigen Kenntnisstand (50 Jahre später!) zu urteilen und das besprochene Werk als lückenhaft, überholt und bestenfalls als zeitgebundenes Produkt seiner Zeit zu relativieren, andererseits der Versuchung, überall nach schon vorhandenen Ansatzpunkten für spätere Entwicklungen zu suchen und dem besprochenen Werk mehr an visionärem und zukunftsweisendem Charakter zuzuschreiben, als es vielleicht hat. Beiden Versuchungen strebe ich zu widerstehen (vor allem dadurch, dass ich eine möglichst deskriptive Methodik philosophiegeschichtlichen Vergleichs verfolge); insgesamt wird sich *Wissenschaftstheorie und Theologie* als bemerkenswerter, aber auch da und dort problematischer Brückenschlag erweisen, der die Theologie des 20. und 21. Jahrhunderts – auch in seiner Ambivalenz – wohl nachhaltig beeinflusst hat.

Nach einer Einführung in die Großthemen der Wissenschaftstheorie des 20. und 21. Jahrhunderts (Abschnitt 2) werde ich in Abschnitt 3 skizzieren, was davon sich in *Wissenschaftstheorie und Theologie* widerspiegelt (und was nicht), und der Frage nachgehen, warum dies so sein dürfte. Der abschließende Abschnitt 4 leitet daraus einige Folgerungen ab, wie man das Werk heute, aus der Distanz von einem halben Jahrhundert, betrachten und lesen sollte.

## 2. Großthemen der Wissenschaftstheorie im 20. und 21. Jahrhundert

Um Pannenberg's Rezeption von Fragestellungen der Wissenschaftstheorie für die Theologie sachlich und historisch einordnen und beurteilen zu können, ist es nützlich, zunächst die großen Themen zu identifizieren, die die Wissenschaftstheorie im 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart beschäftigt haben bzw. noch beschäftigt.<sup>1</sup> In einer sehr großflächigen Betrachtung sind dies meines Erachtens die folgenden drei (die allerdings z. T. miteinander verklammert sind): Erstens verschiedene Facetten des Theorie-/Empirie-Problems, zweitens die Entdeckung des gesellschaftlichen Rahmens bzw. Kontextes der Wissenschaft und drittens (vielleicht als Fortentwicklung und Verschärfung des zweiten zu verstehen) die Frage nach dem Verhältnis von Konstruktion, Geltungsanspruch und Realität in den Wissenschaften, wie sie verschärft in radikalen Konstruktivismen und in verschiedenen Formen postmodernen Denkens gestellt wird.

### a. Facetten des Empirie-/Theorieproblems

Die methodologischen Debatten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts vor allem um den Unterschied von Natur- und Geisteswissenschaften kann man bereits als eine Variante des Empirie-/Theorie-Problems sehen: Wie kann sich ein theoretischer Zugriff auf die Welt auf Erfahrungs-Inputs (im weiteren Sinne) stützen? Für die Geisteswissenschaften haben Wilhelm Dilthey u. a. auf die Fähigkeit des Verstehens von Einzelfnem in seinem Kontext verwiesen, während für gesetzesaufsuchende Wissenschaften das Erklären des Einzelnen aus größeren regelhaften Zusammenhängen als Zielvorstellung im Vordergrund stand – in seiner reinsten Form ist es in physikalischen Erklärungen des einzelnen Vorgangs aus Gesetzen verwirklicht, die auch für vergleichbare Fälle prognosefähig sind.

Einen markanten und puristischen Lösungsweg zu diesem Empirie-/Theorieproblem beschriftet die Wissenschaftstheorie des logischen Positivismus des „Wiener Kreises“ (bzw. nach der Emigration der meisten Mitglieder ab 1936 in die USA des logischen Empirismus).<sup>2</sup> Sie ist für fast die gesamte spätere Wissenschaftstheorie

1 Einführungen in die Wissenschaftstheorie mit einem Blick auf deren Geschichte liefern u. a. Stephan Kornmesser/Wilhelm Büttmeyer, *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung*, Stuttgart: Metzler 2019; Harald Wiltsche, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2021; Alan F. Chalmers, *Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Berlin/Heidelberg: Springer 2007.

2 Für eine Übersicht siehe Friedrich Stadler, *Der Wiener Kreis: Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext* (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis 20), Berlin u. a.: Springer 2015; Christian Damböck (Hg.), *Der Wiener Kreis. Ausgewählte Texte* (Universal-Bibliothek 19002), Stuttgart: Reclam 2013.

insofern prägend geworden, als sie radikale Positionen bereitstellte, an denen sich die Nachfolgeströmungen abarbeiteten. Gekennzeichnet ist sie zumindest von ihrem Ansatz her von den Forderungen (1) der strengen empirischen Fundierung sämtlicher außerlogischer Behauptungen, und zwar nicht nur was ihre Begründung angeht, sondern bereits ihren Sinn: Gemäß dem empiristischen Verifikationsprinzip haben außerlogische Behauptungen nur dann einen angebbaren Sinn, wenn es für sie eine empirische Verifikationsmethode gibt; (2) der Suche nach größtmöglicher Gewissheit, Irrtumsresistenz und Öffentlichkeit der empirischen Basis; (3) des Verzichts auf jegliche metaphysische Voraussetzungen (die gar sprachlich gar nicht klar und sinnvoll explizierbar wären) sowie (4) des „induktivistischen“ Aufstiegs von der Empirie zur Theorie, deren Wahrscheinlichkeit im Idealfall abschätzbar sein sollte; sehr bald legte sich aber durch interne Diskussionen im Wiener Kreis und durch Einwände von außen nahe, dass dieses puristische Programm wohl nicht durchzuhalten war.

Der vermutlich wirkmächtigste Gegenwind kam ab den 1930er Jahren von Karl Popper und seiner später „kritischer Rationalismus“ genannten Denkschule.<sup>3</sup> Anhand der eben genannten vier Punkte lassen sich einige Hauptunterschiede zum Wiener Kreis herausarbeiten. Nach Popper besteht (1) die empirische Fundierung der Wissenschaft in sogenannten Basissätzen, deren Anerkennung aber selbst Gegenstand der vorläufigen Übereinkunft und damit auch der Revision ist, (2) ersetzt ein genereller Fallibilismus aller wissenschaftlichen Behauptungen den Certismus des Wiener Kreises, (3) gibt es nach Popper genuine metaphysische Probleme, die kritischer Erörterung durchaus zugänglich sind, und (4) ist der Induktivismus psychologisch wie logisch falsch: Denn wenn Menschen wissenschaftlich forschen, dann haben sie immer schon theoretische Vermutungen, auf denen aufbauend sie Experimente ersinnen. Es ist also nicht so, dass von Beobachtungen zu Theorien aufgestiegen wird, sondern dass wir unsere Vermutungen an der Erfahrung überprüfen. Und aus logischer Sicht können Beobachtungen auch niemals Theorien erhärten oder wahrscheinlicher machen (weil wir ja niemals wissen, „wieviel von der Gesamtwirklichkeit“ wir bereits überprüft haben); es ist vielmehr so, dass unerwartete Beobachtungen dazu führen können, dass falsche Vermutungen eliminiert und durch bessere ersetzt, also damit „falsifiziert“ werden können. Theorien, die den Test durch die Beobachtung lange „überleben“, kann man nur als bewährt, aber nicht „bestätigt“ betrachten, und langfristig – so Poppers Hoffnungspostulat – nähert sich die Wissenschaft durch diesen Prozess von Vermutungen und Widerlegungen einer wahrheitsnäheren Gesamtsicht der Wirklichkeit an.

<sup>3</sup> Karl R. Popper, *Logik der Forschung* [1934], Tübingen: Mohr Siebeck<sup>11</sup> 2005. Einen guten Überblick über Poppers Gedankenwelt bietet David Miller (Hg.), *Karl Popper Lesebuch. Ausgewählte Texte zur Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie* (Uni-Taschenbücher 2000), Tübingen: Mohr Siebeck<sup>2</sup> 1997.

Später, auch in Reaktion auf die (unter Punkt b. zu besprechende) Theoriendynamik Thomas S. Kuhns, hat Poppers zeitweiliger Assistent Imre Lakatos daraus einen „Sophisticated Fallibilism“ entwickelt:<sup>4</sup> Nicht alle Behauptungen in der Wissenschaft haben gleichermaßen mit Falsifikation zu rechnen, so Lakatos. Wissenschaft sei vielmehr de facto organisiert in Form „wissenschaftlicher Forschungsprogramme“, die eine zweischichtige Struktur haben: Bildlich gesprochen, legt sich um einen harten Kern aus Überzeugungen, die man als unproblematisch gesichert betrachtet und nicht mehr zur Disposition stellt (sie ähneln Kuhns Paradigmen, dazu sogleich), ein Gürtel aus Hilfhypothesen, die Poppers falsifizierbaren Hypothesen ähneln. „Wissenschaftlicher Fortschritt“ besteht nun darin, dass dieser Gürtel von Hilfhypothesen erfolgreich erweitert wird: Durch neue Hypothesen, die einerseits alte irritierende Beobachtungen („Anomalien“) erklären, andererseits aber noch einige andere testbare empirische Konsequenzen haben (und diesen Test auch überleben).

In weiterer Folge, einige Zeit nach dem Erscheinen von Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie*, sollte dieses Empirie/Theorie-Problem in verschiedenen Richtungen aufgebrochen werden: So etwa schlug Bas van Fraassens pragmatistisches Modell des wissenschaftlichen Erklärens<sup>5</sup> wieder eine Brücke von den Naturwissenschaften in Richtung der historischen Wissenschaften: Erklärungen, so van Fraassen, seien im Kern aufschlussreiche Antworten auf „warum“-Fragen, aber diese Fragen können sehr verschiedene Richtungen haben (man könnte darin sogar ein gewisses Revival der aristotelischen Vierursachenlehre erblicken<sup>6</sup>). Damit erscheint der Graben z. B. zwischen naturwissenschaftlichen und historischen Erklärungsmustern ebenso überbrückbar wie die oft hochgespielte Polarisierung zwischen Erklären und Verstehen als Zielen der Wissenschaften. Larry Laudan erhob die grundsätzlichere Anfrage, ob die bisherige Fokussierung der wissenschaftstheoretischen Aufmerksamkeit auf das Theorie/Empirie-Problem überhaupt angemessen ist: Beispielsweise ist es in den Grundlagenbereichen der Physik ja oft so, dass Fortschritte nicht nur durch die Anpassung von Theorien an neue Beobachtungen erzielt werden, sondern oft auch durch Neustrukturierungen und Optimierungen innerhalb des theoretischen Bereichs.<sup>7</sup>

4 Imre Lakatos, *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme* (Philosophische Schriften Band I). Hg. von John Worrall/Gregory Currie, Wiesbaden: Springer 1982.

5 Bas van Fraassen, *The Scientific Image*, Oxford: Clarendon Press 1980. Deutsche Teilübersetzung in Gerhard Schurz (Hg.), *Erklären und Verstehen in der Wissenschaft*, München: Oldenbourg 1988, 31–89.

6 Winfried Löffler, Integrative Erklärungen. Konvergierende Tendenzen zwischen Metaphysik und Wissenschaftstheorie? In: ders. (Hg.), *Metaphysische Integration. Essays zur Philosophie von Otto Muck*, Frankfurt u. a.: Ontos 2010, 91–111.

7 Larry Laudan, *Progress and Its Problems: Towards a Theory of Scientific Growth*, Berkeley u. a.: University of California Press 1978. Merkwürdigerweise ist Laudan in seiner potentiellen theologischen

## b. Die Entdeckung des gesellschaftlichen und historischen Rahmens der Wissenschaft

In der öffentlichen Wahrnehmung sind diese letzteren Entwicklungen aber stark überlagert worden durch die Konjunktur des zweiten Großthemas der Wissenschaftstheorie, nämlich die zunehmende Bewusstwerdung der Tatsache, dass Wissenschaft immer auch eine gesellschaftliche Aktivität in einem bestimmten historischen Kontext ist. Trotz aller Unterschiede zwischen dem Logischen Positivismus/Empirismus und dem Kritischen Rationalismus hatten die beiden doch eine grundsätzliche Sichtweise geteilt: nämlich den Blick auf die Wissenschaften als eines im Großen und Ganzen rationalen, planmäßigen, auf die Inhalte und logisch-erkenntnistheoretischen Strukturen fokussierten Vorgehens, das man unabhängig von seiner Geschichte und seinen sozialen Einbettungen untersuchen kann.

Im angelsächsischen Raum wurde diese Betrachtungsweise durch Thomas S. Kuhn, sein bekanntes Buch *The Structure of Scientific Revolutions* (1962, deutsch 1967)<sup>8</sup> und die darin skizzierte „Theoriendynamik“ erschüttert: (Natur-)Wissenschaften durchliefen, historisch gesehen, eine Art Karriere von (1) einer „vornormalen“ Entstehungsphase, in der ein Phänomenbereich durch eine Art unsystematisches Herumprobieren erschlossen wird, über (2) eine Phase der „normalen“ Wissenschaft, wo sich herrschende Auffassungen, Grundannahmen und Praktiken zu einem „Paradigma“ verfestigen und die WissenschaftlerInnen insgesamt das Gefühl haben, die Dinge in großen Zügen zu verstehen und sich auf bloße Lückenfüllungen, Ergänzungen und Abrundungen in ihrer Weltsicht (das sogenannte „puzzle solving“) beschränken zu können. Dennoch gibt es auch in dieser Periode sogenannte Anomalien, also Beobachtungen, die es eigentlich nicht geben dürfte, weil sie nicht zum Gesamtbild passen und mit den herrschenden Theorien nicht erklärbar sind. Diese mögen einige Zeit kleingeredet und beiseitegeschoben werden, irgendwann nehmen aber – besonders unter jüngeren WissenschaftlerInnen – die Zweifel am herrschenden Paradigma überhand und es wird versuchsweise eine neue Sichtweise ausprobiert: Damit ist (3) der Zustand einer wissenschaftlichen Revolution erreicht, die zu neuen Theoriebildungen führt, die mit den alten „inkommensurabel“ sind, also von ihrer Begrifflichkeit und Zugangsweise her so grundlegend anders, dass sie nicht einmal ineinander übersetzbar sind. Ob es plausible Beispiele solcher tiefgreifenden wissenschaftlichen Revolutionen bzw. solcher „Paradigmenwechsel“ in der Wissenschaftsgeschichte wirklich gibt, ist bald bestritten worden: Der Übergang

---

Relevanz bisher noch kaum entdeckt worden; eine Ausnahme ist Edwin El-Mahassni, Larry Laudan's Research Traditions with Applications to Understanding the Development of Christian Doctrine, in: *Philosophy and Theology* 28 (2016), 331–349.

<sup>8</sup> Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt: Suhrkamp 13 1996.

von der klassischen, Newtonschen Physik zur relativistischen oder zur Quantenphysik dürfte kaum z. B. in Frage kommen (bis heute bezieht sich ein Großteil eines Physikstudiums auf Theorien, die aus dem 19. Jahrhundert oder älteren Epochen stammen!), und auch die langsame Durchsetzung der Evolutionsbiologie führte keineswegs dazu, dass sämtliche Errungenschaften der Biologie vorher (vor allem nicht ihre Datenmengen, etwa aus der Taxonomie und funktionalen Anatomie des 18. und frühen 19. Jahrhunderts) irrelevant geworden wären. Das vermutlich plausibelste Beispiel einer wissenschaftlichen Revolution Kuhnschen Zuschnitts dürfte der Übergang von der aristotelischen zur neuzeitlichen Physik mit ihren grundlegend unterschiedlichen Erklärungsinteressen und Beschreibungsweisen sein (eine Diskrepanz, die übrigens Kuhn selbst werkgeschichtlich zu seinen Forschungen anregte). Überhaupt hatten Kuhns Theorien ein merkwürdiges weiteres Schicksal: Obwohl von einem Physiker erdacht und mit physikgeschichtlichen Beispielfällen arbeitend, fanden sie in den Naturwissenschaften sehr viel weniger Widerhall als in den Sozial- und politischen Wissenschaften, der Pädagogik, den Literaturwissenschaften etc., und die Rede vom „Paradigma“ und vom „Paradigmenwechsel“ ist ins gebildete Alltagsdeutsch ebenso tief eingegangen wie auch z. B. ins theologiegeschichtliche Vokabular. Kuhn selbst sah diese Übertragungen seiner Theorien in außerphysikalische und überhaupt nicht-empirische Wissensbereiche hinein übrigens sehr kritisch, wie sein (leider wenig gelesenes) Postskriptum zur zweiten Auflage 1969 zeigt. Die längerfristige Konjunktur des Gedankens einer generellen Geschichts- und Kontextrelativität sämtlicher Theorien und Faktenbehauptungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften hat dies nicht aufgehalten – zunächst in den USA und etwas zeitverschoben auch in Europa.

Die deutschsprachigen, vor allem von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule (Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, J. Habermas u. a.) angestoßenen Diskussionen zum historischen und gesellschaftlichen Rahmen der Wissenschaften betrafen vor allem das Verhältnis von Wissenschaft, Gesellschaft und politischen Interessenlagen. Während ein traditionelles Wissenschaftsverständnis die jeweils herrschenden Interessen unhinterfragt gelassen und Wissenschaft als von ihnen unabhängig und gesellschaftspolitisch neutral angesehen habe, habe kritische Wissenschaft stets auch das Ziel gesellschaftlicher Veränderung hin zu möglichst vernünftigen Zuständen im Auge. Erkenntnis und Interesse hingen untrennbar zusammen, und auch in der scheinbar wertfreiesten empirischen Untersuchung werde bestimmten Interessen zu- und anderen entgegengearbeitet (allein vielleicht schon dadurch, welche Fragen thematisiert und welche gar nicht erst gestellt werden). Diese unterschiedlichen Erwartungen an die Wissenschaften kamen im sogenannten „Positivismusstreit“ der 1960er und 1970er Jahre zum Ausdruck, der teilweise den Werturteilsstreit der deutschsprachigen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften



nach 1909 wieder auflegte.<sup>9</sup> Anzumerken ist, dass der „Positivismus“ dabei zum Teil ein Konstrukt bzw. eine Projektion ist, während der zum Hauptgegner der Kritischen Theorie stilisierte Kritische Rationalismus Poppers und Hans Alberts im Grunde ähnliche gesellschaftspolitische Ideale verfolgte wie die Kritische Theorie: Auf beiden Seiten herrschten ja Zielvorstellungen wie die Maximierung der Freiheit des Individuums, die Durchsetzung der Menschenrechte und die Einhegung von Machtverhältnissen durch möglichst transparente, demokratische Entscheidungsprozesse in der Gesellschaft sowie die Rechenschaftspflichtigkeit von MachttägerInnen.

### c. Das Verhältnis von Konstruktion, Geltungsanspruch und Realität in den Wissenschaften

Eine Gemengelage verschiedener, aber miteinander verwandter Motive, die teils von Kuhn und der Frankfurter Schule, aber teils auch von anderswoher einfließen (zu nennen sind hier u. a. evolutionäre Erkenntnistheorien, aber auch einzelne Strömungen des Neukantianismus, der Phänomenologie und der Existenzphilosophie), führte seit den 1970er Jahren zur Entwicklung verschiedener radikaler Konstruktivismen (mit teils mehr biologistischen, teils mehr sozialphilosophischen Begründungen)<sup>10</sup> und postmodernistischer<sup>11</sup> Denkweisen. Im Vergleich zu den früher erörterten Richtungen stellen diese Positionen nochmals grundlegendere Anfragen an die erkenntnistheoretischen und ontologischen Voraussetzungen, die wir bei der wissenschaftlichen Tätigkeit machen: Eine „Wirklichkeit“ unabhängig von biologischen, besonders neurophysiologischen und/oder sozialen Konstruktionsprozessen, an die man sich wissenschaftlich immer mehr annähert, gäbe es nicht (bzw. sie wäre auf keinem Wege erkennbar), und was wir als „wissenschaftliche Tatsachen“ einordnen, sei in Wahrheit immer relativ zu den gesellschaftlich herrschenden Auffassungen zu betrachten. Kontext- und konstruktionsfreie Tatsachen gebe es nicht, und die Auffassung einer wissenschaftlichen Annäherung an die Wahrheit sei schon im Kern verfehlt. Was wir als „gesicherte Erkenntnis“ einstufen,

9 Hans-Joachim Dahms, *Positivismusstreit: Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*, Frankfurt: Suhrkamp 1994.

10 Siehe z. B. Siegfried J. Schmidt (Hg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp 1987 sowie den Tagungsband Theo Hug/Josef Mitterer/Michael Schorner (Hg.), *Radikaler Konstruktivismus – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Ernst von Glasersfeld (1917–2010)*, Innsbruck: Innsbruck University Press 2019.

11 Angesichts der notorischen definitorischen Unsicherheiten um die Begriffe und der Uferlosigkeit des Schrifttums sind Literaturangaben hier prekär; Gary Aylesworths Lemma „Postmodernism“ in der *Stanford Encyclopedia of Philosophy* kann aber als grobe Hinführung dienen: <https://plato.stanford.edu/entries/postmodernism/>, abgerufen 12.3.2023.

seien in Wahrheit eben nur härtere Segmente der biologisch und sozial konstruierten und akzeptierten Wirklichkeitskonstruktion. Eine einflussreiche sozialphilosophische Akzentuierung erfährt dieses Denken bei Michel Foucault, Bruno Latour u. a.: Wissenschaft wird hier auch stark in ihrer Funktion als „Machtdispositiv“, d. h. komplexes gesellschaftliches Herrschaftsinstrument zur Sicherstellung vorherrschender Denkweisen und zur Domestizierung und Delegitimierung Andersdenkender gesehen. Als Wissenschaftstheorie führen radikal-konstruktivistische und postmodernistische Auffassungen ein eigentümliches Dasein: Während sie in den Naturwissenschaften, technischen und Rechtswissenschaften kaum wahrgenommen und innerhalb der professionellen Philosophie aufgrund ihrer markanten Selbstwidersprüchlichkeit und ihrer de facto starken metaphysischen Voraussetzungen (es soll eine evidente und kontextfreie Grundtatsache von umfassender metaphysischer Tragweite sein, dass es keine kontextfreien Tatsachen gibt!)<sup>12</sup> insgesamt wenig ernstgenommen werden, bilden sie in weiten Teilen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, insbesondere in der Pädagogik und in den Medienwissenschaften, aber zunehmend auch in einzelnen theologischen Disziplinen, eine selbstverständliche Hintergrundphilosophie.

#### d. Der Sonderfall Deutschland und Österreich

Zur Einordnung des historischen Orts von Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie* sollte auch auf den philosophiegeschichtlichen Sonderfall Deutschlands und Österreichs hingewiesen werden, was die Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 20. Jahrhundert betrifft: In beiden Ländern wurde der Großteil der wissenschaftstheoretischen Elite durch das heraufziehende Dritte Reich ins (meist amerikanische) Exil gezwungen. Dies nicht nur deshalb, weil die Arbeitsumstände nach 1933 an deutschen und nach 1938 an österreichischen Universitäten immer schwieriger wurden, sondern vor allem deshalb, weil viele Mitglieder der Frankfurter Schule und des Wiener Kreises politisch dem Marxismus nahestanden und – wie auch Karl Popper – meist einen jüdischen Familienhintergrund hatten. Im Unterschied zu Deutschland, wohin die Mitglieder der Frankfurter Schule in den Nachkriegsjahren wieder zurückkehrten und großen Einfluss entwickeln sollten, wurde in Österreich keine ernsthaften Initiativen unternommen, die Mitglieder des Wiener Kreises für eine Rückkehr nach Österreich oder auch nur eine stärkere universitäre Präsenz dort zu gewinnen; Karl Popper hatte u. a. wegen des weiter in Österreich schwelenden Antisemitismus kein Interesse an einer dauerhaften

---

12 Paul Boghossian, *Angst vor der Wahrheit: Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp 2013.

Rückkehr. Dieser *brain drain* führte zu gewichtigen Neuaufwertungen innerhalb der US-amerikanischen und britischen Philosophie, umgekehrt aber zu einer verspäteten und zaghaften Rezeption der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie im deutschsprachigen Raum, obwohl sie dort ja eine wesentliche Wurzel gehabt hatte. Im Nachkriegsdeutschland lief diese Rezeption vor allem über kleinere Gruppen von Logikern, etwa den Kreis um Wilhelm Britzelmayr in München; in Österreich waren die Sommertagungen des Europäischen Forums im Tiroler Bergdorf Alpbach eine Gelegenheit, vor allem Karl Popper, aber auch anderen ausländischen Philosophen und Wissenschaftstheoretikern zu begegnen.

#### e. Die Rolle Wolfgang Stegmüllers

Eine überragende Rolle für die – wenn auch verspätete – breitere Rezeption der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie im deutschsprachigen Raum spielte der österreichisch-deutsche Philosoph und Pannenberg's Münchner Kollege Wolfgang Stegmüller (1923–1991). Sein erfolgreichstes Werk, die *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*<sup>13</sup> waren in 1. Auflage und einbändig 1952 erschienen, erfuhren in der Folge mehrere Neuauflagen und Erweiterungen bis zur vierbändigen letzten Auflage von 1989 und sollten jahrzehntelang (und bis heute) von zahllosen Studierenden gelesen werden. Die Entstehungsgeschichte dieses Werks ist komplex und teils etwas eigentümlich:<sup>14</sup> Die erste Auflage fiel zwar in eine Zeit, in der auch Stegmüller's eigene Hinwendung zur Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie vor sich ging, enthält aber nur einen Beitrag über den Wiener Kreis. Dafür enthält das Buch Beiträge zu heute weitgehend vergessenen, aber damals *en vogue* gewesenen Philosophen (Robert Reininger, Paul Häberlin u. a.), die jedoch in alle späteren Auflagen mit übernommen wurden. Ab der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1960 änderte sich dieses Bild grundlegend: Ab dort werden großflächig (wenngleich zum Teil auch durchaus zeitgebunden und nicht flächendeckend – etwa wurden dem Kritischen Rationalismus nur 5 Seiten gewidmet, und der Pragmatismus kommt gar nicht ins Bild) nur mehr Beiträge aus dem Umkreis der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie in die Neuauflagen aufgenommen. Von Pannenberg wissen wir, dass er zumindest die 3. Auflage der *Hauptströmungen* von 1965 besaß, in der neben dem Wiener Kreis

13 Wolfgang Stegmüller, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Wien/Stuttgart: Humboldt-Verlag 1952; ab der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1960 Stuttgart: Kröner.

14 Christian Damböck, Wolfgang Stegmüller und die „kontinentale Tradition“: Zur Entstehung und Konzeption der „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“, in: Friedlich Stadler (Hg.): *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller*, Wien/Berlin: Lit 2010, 253–270.

ein neues allgemeineres Kapitel über analytische Philosophie (Wissenschaftstheorie der empirischen Wissenschaften, Universalienproblem, Leib-Seele-Problem, analytische Ethik) sowie ein neues Kapitel über Wittgenstein enthalten war.<sup>15</sup> Wittgenstein sollte auch besonders im Hermeneutik-Kapitel von *Wissenschaftstheorie und Theologie* markant vorkommen.

Parallel zu den späteren Auflagen seiner *Hauptströmungen* arbeitete Stegmüller, teils mit Mitarbeitern, auch an seinem mehrbändigen und vielhundertseitigen Opus Magnum *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie*, das ab 1969 in unregelmäßigen Abständen in Bänden und Teilbänden erschien.<sup>16</sup> Auch dieses Werk hat starken Rezeptionscharakter, zeigt mitunter innere thematische Überlappungen und lässt Stegmüllers fortschreitendes Arbeiten an den besprochenen Themen deutlich erkennen; dass es schwer zu lesen ist, hat Stegmüller selbst erkannt und mit einer „Gebrauchsanweisung für den Leser“ im ersten Band sowie ausführlichen Vorworten und Einleitungen gegengesteuert. Pannenberg hat mit Teilen aus dem ersten Band („Wissenschaftliche Erklärung und Begründung“) erkennbar gearbeitet, besonders was das Verhältnis naturwissenschaftlicher und historischer Erklärungen angeht.

Erwähnung verdient schließlich auch, dass Pannbergs *Wissenschaftstheorie und Theologie* in einer Zeit entstand, in der die Wissenschaftstheorie im deutschen Sprachraum generell eine starke Konjunktur erlebte, die sich auch publikationsmäßig niederschlug: Zwischen 1969 und 1973 erschien eine ganze Reihe von größeren Übersichts- und Einführungsmonographien,<sup>17</sup> die jedoch – mit der möglichen

15 Pannenberg schreibt an Stegmüller im Brief vom 6.2.79 (also sechs Jahre nach dem Erscheinen von *Wissenschaftstheorie und Theologie*): „Sehr verehrter, lieber Herr Kollege Stegmüller, mit bestem Dank erhielt ich die beiden Bände Ihrer ‚Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie‘, die Sie mir so freundlich gewidmet haben. Ich habe mich darüber sehr gefreut, zumal meine alte Ausgabe von 1965 die Kapitel des zweiten Bandes noch nicht enthielt. [...]“ (Universität Innsbruck, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Wolfgang Stegmüller, Kasette 67). Das ist zwar genau genommen noch kein strikter Beweis, dass Pannenberg dieses Buch auch bereits zur Abfassungszeit von *Wissenschaftstheorie und Theologie* besaß und benutzte, die generelle starke Präsenz Stegmüllers (vor allem in Gestalt des 1. Bandes der *Probleme und Resultate*) in Pannbergs Buch spricht aber dafür. – Ich danke Herrn Mag. Michael Schorner (Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck) für die Zugänglichmachung der Archivalien aus dem dort betreuten Nachlass von Wolfgang Stegmüller.

16 *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie*, Berlin u. a.: Springer 1969ff.

17 Helmut Seiffert, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Bände 1–2, München: Beck 1969/1970 (ein 3. Band erschien 1985); Wilhelm K. Essler, *Wissenschaftstheorie*, Bände 1–3, Freiburg: Alber 1970/71/73; Paul Weingartner, *Wissenschaftstheorie 1: Einführung in die Hauptprobleme; 2.1: Grundlagenprobleme der Logik und Mathematik*, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1971/1976; Franz von Kutschera, *Wissenschaftstheorie: Grundzüge der allgemeinen Methodologie der empirischen Wissenschaften* (2 Bände), München: Fink 1972; Hans Lenk, *Erklärung – Prognose – Planung. Skiz-*

Ausnahme von Elisabeth Ströker, von der ein thematisch verwandter Aufsatz öfters verwendet wird – in Pannenberg's Buch keine Spuren hinterlassen haben.

Erwähnenswert ist weiters, dass sich *Wissenschaftstheorie und Theologie* in Pannenberg's Bibliographie<sup>18</sup> eigentümlich insular ausnimmt: Auch wenn das Thema der Wahrheit theologischer Sätze, der Struktur historischen Verstehens und der Relevanz historischer Ereignisse immer wieder einmal thematisiert wird, so finden sich weder vorher noch nachher derart tiefe Einlassungen auf Fragen der Wissenschaftstheorie wie eben in *Wissenschaftstheorie und Theologie*.<sup>19</sup>

#### f. Zeittafel des Umkreises von *Wissenschaftstheorie und Theologie*

Im Folgenden wird der historische Kontext von *Wissenschaftstheorie und Theologie* nochmals in Form einer (keineswegs vollständigen) Zeittafel vor allem wichtiger Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum zusammengefasst. Wichtig für das Folgende ist dabei, dass diese Zeittafel eben auch Werke und Entwicklungen mitumfasst, die Pannenberg *nicht* oder kaum in seinem Buch rezipiert hat – teils aus naheliegenden zeitlichen Gründen, teils aus irgendwelchen anderen Gründen.

1960 W. Stegmüller, 2. Auflage der *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* mit deutlichen Bezügen zur Wissenschaftstheorie; Pannenberg besitzt (zumindest) die ähnliche 3. Auflage 1965.

1961ff „Positivismusstreit“ innerhalb der deutschsprachigen Sozialwissenschaft

1962 (dt. 1967) T. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*

1965 W. Stegmüller, 3. Auflage der *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* mit neuen Kapiteln über analytische Philosophie und über Wittgenstein; Pannenberg besitzt (zumindest) diese Auflage.

1967 J. Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*

1968 J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse*

1969 W. Stegmüller, Band I von *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung*

1970 W. Stegmüller, Band II/1 von *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Theorie und Erfahrung*

1973 W. Pannenberg, *Wissenschaftstheorie und Theologie*

ze zu Brennpunktproblemen der Wissenschaftstheorie, Freiburg: Rombach 1972; Elisabeth Ströker, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, München: Nymphenburger 1973.

<sup>18</sup> <https://www.hfph.de/forschung/wissenschaftliche-einrichtungen/religionsphilosophie/pannenberg-forschungsstelle/bibliographie-pannenberg-1953-2008.pdf>, abgerufen am 23.2.2023.

<sup>19</sup> Am deutlichsten noch in Pannenberg's Beiträgen in W. Pannenberg/G. Sauter/S. M. Daecke, *Grundlagen der Theologie. Ein Diskurs*. Stuttgart: Kohlhammer 1974.

- 1973 W. Stegmüller, Band II/1 von *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Theorie und Erfahrung* (mit ausführlicher Darstellung Kuhns)
- 1973 W. Stegmüller, Band IV/1 von *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Personelle und statistische Wahrscheinlichkeit*
- 1975 W. Stegmüller, (zweibändige) 5. Auflage der *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* mit neuen Kapiteln über analytische Philosophie, das naturwissenschaftliche Weltbild und Thomas Kuhn. Pannenberg erhält diese Auflage 1979 als Geschenk.

### 3. Was davon in *Wissenschaftstheorie und Theologie* vorkommt, was nicht, und warum

Betrachten wir nach diesen Aufhellungen des historischen Kontexts näher, was sich an wissenschaftstheoretischen Fragestellungen und Inhalten in *Wissenschaftstheorie und Theologie* findet; wir gehen dazu zunächst den vermutlichen Hauptquellen Pannenburgs bei der Abfassung dieses Werks nach, fragen dann nach den vorkommenden Themen und Fragestellungen und stellen dann die Gegenfrage, was an Themen und Fragestellungen dort *nicht* vorkommt.

#### a. Vermutliche Hauptquellen Pannenburgs zur Wissenschaftstheorie

Ein Blick in den Text von *Wissenschaftstheorie und Theologie*, insbesondere die dortigen Verweise, lässt in Zusammenhalt mit den bisherigen Überlegungen etwa folgende fünf Hauptquellen Pannenburgs für seine Auffassungen von Wissenschaftstheorie vermuten:

aa. Die Debatte der 1950er um die Bedeutung religiöse Sprache, die besonders von dem klassisch gewordenen Aufsatzkonvolut *Theology and Falsification* von A. Flew, R.M. Hare sowie (weniger bekannt) B. Mitchell und I.M. Crombie (1955) Impulse bekommt. Den wissenschaftstheoretischen Hintergrund dieser Diskussion bilden die Anfragen des logischen Empirismus und des kritischen Rationalismus: Da viele religiöse Aussagen weder als verifizierbar noch als falsifizierbar erscheinen, stellt sich die Frage nach ihrem Sinn und ihrer Begründung.

bb. Die Hermeneutik-Tradition nach Wilhelm Dilthey, Hans Georg Gadamer und anderen sowie die dortigen Überlegungen zum historischen Erklären und Verstehen, wozu auch Arthur C. Dantos *Analytische Philosophie der Geschichte* (1965) als Ergänzung herangezogen wird.

cc. Die großen Schriften der Hauptkontrahenten im Positivismusstreit (Karl Popper, Hans Albert und Jürgen Habermas), soweit sie bis ca. 1971 erschienen waren.

dd. Wolfgang Stegmüllers *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* im Status der 3. Auflage 1965 sowie vor allem der Band I seiner *Probleme und Resultate*

der *Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung* (1969) und Teile der dort erwähnten Literatur. Stegmüller dürfte Pannenberg's Hauptquelle u. a. zum logischen Empirismus sein, aber auch zur moderneren Diskussion um historisches Verstehen.

ee. Und schließlich sind lokal, für einzelne wissenschaftstheoretisch relevante Teilkapitel, einige Aufsätze von Erhard Scheibe, Elisabeth Ströker, William H. Dray, I. Passmore, H. Albert, J. v. Kempfski, Heinrich Scholz u. a. als leitend erkennbar.

## b. Wissenschaftstheoretische Schwerpunktthemen

Die Themen und Anliegen, die Pannenberg als wissenschaftstheoretisch zentral und für die Theologie besonders relevant ausmacht, haben direkt oder indirekt meist mit der Klärung des Sinnes von Behauptungen und der Strukturaufklärung von Erklären bzw. Verstehen zu tun. Im Einzelnen sind dies:

aa. Die Frage der Verifizierbarkeit und Falsifizierbarkeit von Behauptungen, besonders dann, wenn sie den weltanschaulich-religiösen Bereich berühren. Hier ging es Pannenberg, der mit Heinrich Scholz u. a. an einem unzweideutig satzartigen Kern der Theologie festhalten wollte, natürlich darum, gegen enge verifikationistische oder falsifikationistische Konzeptionen von Sprachbedeutung und Begründung einen Platz für bedeutungsvolle und rationale theologische Aussagen freizuhalten.

bb. Die Struktur von Erklärungen in den Naturwissenschaften und in anderen Disziplinen, und hier insbesondere die Frage, ob historische und andere Erklärungen im Idealfall auf naturwissenschaftliche Erklärungen rückführbar sein sollten. Diese Radikalthese lehnt Pannenberg ab und bemüht sich um die Aufwertung geisteswissenschaftlicher Begründungsmuster.

cc. Die Frage, ob sich die mitunter behauptete grundlegende Strukturdifferenz von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften und ihren gänzlich unterschiedlichen Zielen (Erklären versus Verstehen) wirklich gut begründen lässt. Auch dieser gegenläufigen Radikalthese tritt Pannenberg nicht bei; er vertritt und begründet hier die Auffassung, dass „Erklärungen“ immer in größere Sinnzusammenhänge eingebettet sind, die oft selbstverständlich und unreflektiert vorausgesetzt werden, aber Gegenstand der Reflexion werden können. Damit erscheint der Graben zwischen Natur- und Geisteswissenschaften auch leichter überbrückbar aufgrund bestehender Ähnlichkeiten.

dd. Die Frage nach dem Wesen sozialwissenschaftlicher Erklärungen, speziell ob sie im Kern wesentlich auf Sinnerleben (im Sinne von Niklas Luhmann) oder eher auf subjektive Handlungssinne (im Sinne von Jürgen Habermas) rekurrieren müssen.

ee. Der Hinweis darauf, dass „Verstehen“ weder ein defizienter Modus noch eine Vorstufe des Erklärens ist, sondern eigentlich das übergeordnete Hauptziel der

Wissenschaften; Pannenberg verteidigt die Unverzichtbarkeit der Hermeneutik u. a. gegen die Angriffe von Hans Albert, der in ihr ein Einbruchstor für unkontrollierbare Deutungen sah.

### c. Grenzen und theologisch relevante thematische Leerstellen

Hinzuweisen ist auch auf einige Grenzen der Wissenschaftstheorie-Rezeption Pannenberg's sowie thematische Leerstellen in *Wissenschaftstheorie und Theologie*, die aber theologisch relevant wären. Sie erklären sich zum guten Teil aus der historischen Situierung des Buches: Es ist in einer Zeit entstanden, in der wissenschaftstheoretisch einiges in Bewegung gekommen war, sowohl im deutschsprachigen als auch im angelsächsischen Raum, wobei für die Rezeptionsprozesse immer einige Jahre zu veranschlagen sind.

aa. Auch wenn Pannenberg (136–156) die Überschätzung dieses Denkmusters zwar im Endeffekt kritisiert, scheint er unter „naturwissenschaftlicher Erklärung“ vor allem noch sogenannte DN-Erklärungen (deduktiv-nomologische Erklärungen) zu verstehen oder sie – wie weite Teile der früheren Diskussion – als die ziemlich fraglose Standardform naturwissenschaftlichen Erklärens betrachten: Ein Sachverhalt ist nach dieser Auffassung erklärt genau dann, wenn er aus den Antezedensbedingungen und strikten Gesetzen deduktiv ableitbar ist. Erklärungen haben nach dieser Auffassung die logische Gestalt eines Arguments mit zwei Prämissen, deren eine ein allgemeines und striktes Gesetz (oder mehrere strikte Gesetze) sind und die andere den konkreten Einzelfall beschreibt; „erklärt“ ist ein Explanandum dann, wenn es aufgrund des Ausgangszustandes und der Naturgesetze eintreten musste. Verständlicherweise würde mit diesem engen Erklärungsbegriff ein schroffer Gegensatz zum Verstehen aufgebaut, denn eine Rückführung von Verstehensvorgängen auf DN-Erklärungen scheint wenig aussichtsreich. Allerdings passt dieser Erklärungsbegriff – wenn überhaupt – nur auf Teile der Physik und der Chemie; bereits in anderen Naturwissenschaften, man denke etwa an die Evolutionsbiologie oder Geologie, ist er nicht mehr plausibel anwendbar. Die historisch wichtige Debatte ab den mittleren 1960er-Jahren um vielfältigere Erklärungsbegriffe auch in den Naturwissenschaften, die den Brückenschlag in andere Wissensbereiche erleichtert hätte, kommt in Pannenberg's Buch noch kaum in den Blick. Die Existenz *induktiv-statistischer* (IS-)Erklärungen (die eine ähnliche Struktur haben wie DN-Erklärungen, aber mit statistischen statt strikten Gesetzen arbeiten und das Explanans nicht ableitbar, sondern nur hochwahrscheinlich machen) wird nur am Rande erwähnt; die *kausal-statistische* Erklärung (nach der ein Explanandum dann erklärt ist, wenn man die für sein Eintreten statistisch relevanten Faktoren kennt und eine plausible Kausalgeschichte über sie angeben kann) kommt überhaupt nicht vor. Das ist historisch nachvollziehbar: Es hängt einerseits damit zusammen, dass die dafür einschlägigen wichtigen Werke vor allem von Carl Gustav Hempel



und Wesley Salmon erst knapp vorher bzw. erst später erschienen,<sup>20</sup> und andererseits damit, dass das Thema verschiedener Erklärungsformen daher auch bei Stegmüller, Pannenberg's vermutlichem Hauptgewährsmann in diesen Bereichen, erst auf den zweiten Blick greifbar wird. Im ersten Band von Stegmüller's *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie* (1969) steht die DN-Erklärung noch deutlich im Vordergrund, Fragen der statistischen Erklärung und der Kausalität werden – auf sehr hohem technischen Niveau – getrennt davon und eher wie Spezialfälle behandelt.<sup>21</sup> Erst recht kommt das *pragmatistische* Erklärungsmodell (wie es später etwa Bas van Fraassen in *The Scientific Image* (1980) exponiert hat), in dem „Erklärungen“ als in bestimmten Hinsichten aufschlussreiche Antworten auf Warum-Fragen definiert werden, bei Pannenberg noch nicht vor, ebenso wenig wie übrigens auch evolutionäre Erklärungen (die gerade im theologischen Kontext ja ein gewisse Relevanz hätten).

Andererseits ist bemerkenswert, dass Pannenberg die Vorformen des pragmatistischen Erklärungsmodells, die auch bei Stegmüller diskutiert werden (dort allerdings noch mehr als psychologisch und soziologisch relevantes Phänomen, etwa: Eine Erklärung ist dann gut, wenn sie *von jemandem* in einem bestimmten Kontext als aufschlussreich empfunden wird), affirmativ aufgreift. In Anlehnung an die auch bei Stegmüller in Kapitel VI referierten antipositivistisch orientierten Geschichtsphilosophen John Passmore und William H. Dray weist Pannenberg darauf hin, dass Erklärungen immer – nicht nur im Falle historischer Erklärungen – im Zusammenhang von meist unausgesprochenen Kontextvoraussetzungen zu verstehen sind und das „Erklärte“ in größere Verstehenszusammenhänge einbetten (143–156). Das erleichtert nicht nur eine positivere Bewertung der Geisteswissenschaften, sondern erlaubt auch einen Brückenschlag zu theologischen Erklärungen.

bb. Später wichtige wissenschaftstheoretische Themenstellungen wie das Wesen der Wahrscheinlichkeit, die Frage der Kriterien der Theorienbestätigung (warum halten wir bestimmte Theorien für durch die Erfahrung bestätigt, oder ist dieses Denkmuster vielleicht schon im Grunde verfehlt?) und die Rolle theoretischer Begriffe kommen in *Wissenschaftstheorie und Theologie* noch gar nicht in den Blick. Eine mögliche Ursache dafür ist, dass die betreffenden Bände und Halbbände von

<sup>20</sup> Carl Gustav Hempel, *Aspects of Scientific Explanation and Other Essays in the Philosophy of Science*, New York: Free Press 1965; dt. *Aspekte wissenschaftlicher Erklärung*, Berlin: de Gruyter 1977; Wesley Salmon, *Statistical Explanation and Statistical Relevance*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 1971; derselbe, *Scientific Explanation and the Causal Structure of the World*, Princeton u. a.: Princeton University Press 1984; derselbe, *Causality and Explanation*, New York: Oxford University Press 1998.

<sup>21</sup> Pannenberg (142) greift aber Stegmüller's etwas überraschendes Dafürhalten gegen Schluss des ersten Bandes (702, 760f., 783) auf, dass nicht nur IS-„Erklärungen“ in Wahrheit bloß IS-*Begründungen* seien, sondern dass dasselbe im Grunde auch für DN-„Erklärungen“ gelte; diese Relativierung des Stellenwerts von DN-Erklärungen kommt Pannenberg für seine Zwecke zupass.

Stegmüllers *Probleme und Resultate* ebenfalls erst 1973 erschienen, also im selben Jahr wie Pannenberg's Buch. Diese Fragen wären aber potentiell theologisch relevant gewesen: So zieht sich von John Henry Newman her eine Tradition von Wahrscheinlichkeitsargumenten durch die Theologie und Religionsphilosophie, und Richard Swinburne hat sie wenig später deutlicher bestätigungstheoretisch ausformuliert.<sup>22</sup> Theoretische Begriffe wären insofern theologisch relevant, als auch die Rede von „Gott“ nach einem prominenten Vorschlag aus der Tradition so ähnlich eingeführt wird, wie in der Wissenschaft theoretische Begriffe eingeführt werden: Die Argument-Endstücke der thomasischen „Fünf Wege“ (Summa Theologica I, 2, 3) lauten z. B. ziemlich uniform „... und das nennen alle ‚Gott‘“. Wenn „Gott“ z. B. im ersten Weg identifiziert wird mit dem „ersten Bewegenden, das seinerseits nicht mehr von etwas anderem bewegt wird“, dann gleicht das der Einführung eines theoretischen Begriffes zum Ansprechen eines Gegenstandes, der nicht direkt in der Erfahrung gegeben ist, der aber Relevanz für die Erklärung der Erfahrung hat.<sup>23</sup>

cc. Überhaupt kann an dieser Stelle notiert werden, dass ein wissenschaftstheoretisch interessanter alternativer Themenzugang weitgehend brach liegen bleibt: Es scheint, dass natürliche Theologie für Pannenberg fraglos unmöglich ist. Gerade die Rolle metaphysischer Rahmenüberzeugungen und „Weltbillsätze“ sowie die Weisen der Bestätigung oder Bewährung solcher Überzeugungen in der Wissenschaft wären ein naheliegendes und theologisch relevantes wissenschaftstheoretisches Thema, da es potentiell anschlussfähig in Richtung auf eine natürliche Theologie wäre. Das Thema der Weltbilder kommt allerdings nur in wenig anspruchsvollen Spuren im Buch vor, obwohl Pannenberg's Position insgesamt auf die bessere Bewährung eines Weltbildes, das auch einen Gottesbegriff enthält, hinausläuft.

dd. Interessant ist, dass die Theoriendynamik Thomas S. Kuhns, obwohl sie weder in Stegmüllers erstem Band von *Probleme und Resultate* (1969) noch in den älteren Auflagen (vor 1975) seiner *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* vorkommt, von Pannenberg bereits rezipiert wird, wenngleich nur ganz am Rande und in der Funktion des Aufbrechens zu enger Falsifikationsvorstellungen (56, 58f., 68, 338).<sup>24</sup> Für Stegmüller selbst hat Kuhns Theoriendynamik zu einer vorüberge-

22 Richard Swinburne, *The Existence of God*, Oxford: Oxford University Press 1979; dt. *Die Existenz Gottes*, Stuttgart: Reclam 1987.

23 Joseph M. Bochenski's *The Logic of Religion/Logik der Religion* (englisch 1965/deutsch 1968), die für solche Fragen und überhaupt die Theoriestruktur der Theologie Ansatzpunkte geboten hätte, wird in *Wissenschaftstheorie der Theologie* nicht rezipiert.

24 Erst recht konnte Imre Lakatos' Wissenschaftstheorie, deren wesentliche (und nicht nur auf die Mathematik bezogene) Arbeiten erst Mitte der 1970er Jahre erschienen, bei Pannenberg noch nicht vorkommen; für die Theologie böte die Grundidee eines harten Kerns von Grundüberzeugungen und eines Gürtels von (in irgendeiner passenden Weise „testbaren“) theologischen Hypothesen ja

henden tiefen philosophischen Verunsicherung geführt, die Spuren in den späteren Bänden beider Werke hinterlassen hat;<sup>25</sup> seine eigene Auseinandersetzung mit Kuhn ist am ausführlichsten in dem 1973 (also im selben Jahr wie *Wissenschaftstheorie und Theologie!*) erschienenen Teilband II/2 der *Probleme und Resultate* dokumentiert. Stegmüller teilt nicht die später bald grassierenden überschießenden Kuhn-Deutungen (als „Pauschalangriff auf die Rationalität der Wissenschaft“, „Auflösung der Wissenschaftstheorie in Soziologie“ etc.)<sup>26</sup> und beteiligt sich auch nicht an der Übertragung von Kuhns Denken in möglicherweise unpassende Wissenschaftsbereiche. Wenn Pannenberg's Kuhn-Rezeption im Grunde ähnlich vorsichtig – und damit wohl in Kuhns Sinne! – ausfällt, ohne dass es bei Stegmüller eine publizierte Vorlage gibt, so ist das also durchaus bemerkenswert. Ob Pannenberg hier eigenständig gearbeitet hat, oder ob es doch Informationsflüsse und Einflusswege im Umkreis dieser beiden in räumlicher Nähe arbeitenden Münchner Denker zur Zeit der Entstehung ihrer beiden 1973 publizierten Bücher gegeben haben mag, oder aber ob es dafür eine andere Erklärung gibt, wäre einer Detailstudie wert.

ee. Was soeben für Pannenberg's Kuhn-Rezeption gezeigt wurde, kann in Verallgemeinerung überhaupt für das zweite oben in Abschnitt 2. genannte Großthema „Wissenschaft und Gesellschaft“ gesagt werden: Es kommt in Pannenberg's Buch so gut wie noch nicht vor. Wissenschaft erscheint als von gesellschaftlichen Fragen weitgehend abtrennbares, ausschließlich an Fragen der Wahrheit und Begründbarkeit orientiertes Geschäft. Beispielsweise wird Jürgen Habermas zwar ausführlich, aber im Wesentlichen als Subjektivitäts- und Hermeneutik-Theoretiker rezipiert, ebenso wie „Gesellschaft“ primär als hermeneutische, die Konstituierung von Sinn beeinflussende Größe erscheint. Die bald virulenter werdenden Fragen von Macht, Machtgefällen und Autoritätskritik im Zusammenhang der Wissenschaft tauchen dagegen bei Pannenberg noch nicht auf.

Erst recht kommen die später populär und einflussreich gewordenen Überlegungen zum dritten Großthema, dem Verhältnis von Konstruktion, Geltungsanspruch

---

durchaus Potenziale, wie etwa die Lakatos-Rezeptionen von Philip Clayton, Nancey Murphy und anderen gezeigt haben.

25 Man beachte dazu besonders die Vorworte und Einleitungen. Stegmüller's persönlicher Ausweg war die Kombination von Ideen Kuhns mit denen Joseph Sneed's (*The Logical Structure of Mathematical Physics*, 1971) und die darauf basierte Entwicklung seiner Version des wissenschaftstheoretischen Strukturalismus; sie ist jedoch – u. a. ob ihrer logisch-technischen Ansprüche – eher ein Minderheitenprogramm geblieben. Bei Pannenberg gibt es keine Spur dieser Überlegungen, wie überhaupt dieses Programm – anders als der damit nicht zu verwechselnde linguistische bzw. sprachphilosophische Strukturalismus – meines Wissens keine theologische Rezeption erfahren hat.

26 Zu Fehldeutungen in der Kuhn-Rezeption siehe u. a. die Göttinger Dissertation von Uwe Rose: *Thomas S. Kuhn: Verständnis und Mißverständnis. Zur Geschichte seiner Rezeption*. Göttingen: Phil. Diss. 2004, online unter <http://dx.doi.org/10.53846/goediss-1278>.

und Realität in den Wissenschaften noch nicht vor, vor allem waren radikalkonstruktivistische und postmodernistische Denkfiguren mit ihren grundlegenden Infragestellungen des Geltungsanspruchs der Wissenschaft zur Zeit der Entstehung von *Wissenschaftstheorie und Theologie* noch nicht am Horizont; für Pannenberg hat Wissenschaft – auch die Theologie – einen klaren Wahrheitsanspruch und ihre Aussagen haben einen fixierbaren kognitiven Gehalt. Pannenberg huldigt also keinem „Panhermeneutizismus“, gemäß dem jedwede Aussage in anderer Kontextualisierung eine andere Bedeutung haben könnte, und auch der später unter TheologInnen einigen Kredit genießende Gedanke, dass Wissenschaft primär ein gesellschaftliches Konstrukt oder Narrativ sein könnte, dessen Geltungsansprüche in den Hintergrund treten können, liegt Pannenberg fern.

Der Hinweis auf das Fehlen dieser Themen und Zugänge soll wohlgerne keine Parteinahme für diese und keine Kritik an Pannenbergs Buch sein. Es ist vielmehr umgekehrt: Da ihr Fehlen aus der historischen Stellung des Buches erklärbar ist, wäre eine darauf basierte Kritik anachronistisch und ginge ins Leere.

#### 4. Wie man *Wissenschaftstheorie und Theologie* heute lesen sollte

Wie ich gezeigt zu haben hoffe, entstand Pannenbergs *Wissenschaftstheorie und Theologie* mitten in einer wissenschaftstheoretisch überaus bewegten Zeit: U.a. vollzogen sich damals gerade der Umbruch vom bisher einflussreichen logischen Empirismus und kritischen Rationalismus hin zu stärker historisch und gesellschaftlich-soziologisch denkenden Formen der Wissenschaftstheorie und die Ablösung des lange Zeit vorherrschenden DN-Schemas der wissenschaftlichen Erklärung durch pluralere Formen. Diese Umbrüche wurden im deutschen Sprachraum überlagert und teils stimuliert durch Rezeptionsprozesse der früher vertriebenen Wissenschaftstheoretiker speziell aus dem angelsächsischen Raum. In dieser Epoche stellt *Wissenschaftstheorie und Theologie* eine Art Momentaufnahme von Pannenbergs Eindrücken dar und hält einen Zustand der Wissenschaftstheorie fest, der sich später deutlich verändert hat. Streckenweise hat das Buch selbst den Charakter eines Rezeptionswerks, was unter anderem an den Verweisformen erkennbar ist: Auffällig sind Serienzitationen über mehrere Seiten hinweg, und erkennbar ist die Rolle leitender Sekundärliteratur wie vor allem des ersten Bandes von Stegmüllers *Probleme und Resultate*. Das Buch ist also entstanden in einer Zeit erst teilweiser Rezeption der analytischen Wissenschaftstheorie, es übernimmt damit – vermutlich auch wieder maßgeblich von Stegmüller beeinflusst – ein etwas enges und puristisches Bild sowohl der Wissenschaftstheorie als auch der Naturwissenschaften.

Das ändert nichts daran, dass Pannenbergs Darstellungen klar, materialreich und oft geradezu von exzellenter Eingängigkeit sind; ohne es im Detail belegen zu können, habe ich den Eindruck, dass das Buch starke Wirkung in der akademischen

Theologie bis heute entfaltet hat, sodass man Pannenberg vielleicht ironisch als einen „Meta-Stegmüller für TheologInnen“ etikettieren kann, der seine Auffassung von Wissenschaftstheorie für ein weiteres theologisches Publikum erschlossen hat. Man darf dabei aber eben nicht vergessen, dass Pannenberg damit (in wirkmächtiger Weise) ein Bild von Wissenschaft und Wissenschaftstheorie festschreibt, das aus einer Phase während und knapp vor starken Verschiebungen stammt; es wäre daher ein gefährliches Missverständnis, Pannenberg heute noch, nach 50 Jahren, unbefangen als Einführung in „die“ Wissenschaftstheorie speziell für die Bedürfnisse von TheologInnen zu lesen. Ein einigermaßen adäquates Bild der Wissenschaftstheorie vermittelt das Buch nämlich nur bis in die späten 60er Jahre.

Pannenberg erkennt allerdings teilweise auch bemerkenswert klar die Grenzen des Bildes von „Wissenschaftstheorie“, das er in seiner Zeit rezipiert, wenn er etwa das Ungenügen des logischen Empirismus bereits zur Rekonstruktion physikalischer und anderer naturwissenschaftlicher Theorien konstatiert. Freilich bleibt auch Pannenberg's Ausweg (seine Betonung der Bedeutung des „Verstehens“ größerer Sinnzusammenhänge) teilweise unklar; Pannenberg scheint hier einem merkwürdigen Bedeutungsplatonismus zu weit nachzugeben, der hinter der Existenz eines bestimmten Wortes (hier: „Verstehen“) fraglos auch die Existenz einer einheitlichen Bedeutung vermutet. Damit unterschätzt er den Explikationsbedarf, der mit solchen „Terminus-Provisorien“ verbunden ist: Etwa dreht sich um die Bedeutung und Rolle des Verstehens in der Wissenschaft gegenwärtig wieder eine neue Debatte.<sup>27</sup>

Als ein kürzest-Fazit kann also gezogen werden, dass Pannenberg's Wissenschaftstheorie und Theologie trotz seiner punktuellen Grenzen und Zeitgebundenheiten nach wie vor ein monumentaler Klassiker ist, der die Lektüre nicht nur aus wirkungsgeschichtlicher Aufmerksamkeit lohnt – sofern man sich eben der zeitlichen Distanz und der seither eingetretenen Weiterentwicklungen und Verschiebungen in der Wissenschaftstheorie bewusst bleibt.

---

<sup>27</sup> Siehe etwa Henk de Regt, *Understanding Scientific Understanding* (Oxford Studies in Philosophy of Science), Oxford: Oxford University Press 2017.